

Die drängendsten Baustellen des neuen Bildungsdirektors

Das Basler Schulsystem fordert Mustafa Atici heraus. Politiker erklären, was sich unter dem SP-Mann ändern sollte.

von Martin Regenass



Der neue Bildungsdirektor Mustafa Atici begrüsst die Schulanfänger in der Primarschule Volta. Foto: Martin Regenass

Zum Schulstart am Montag begrüsst der neue Basler Bildungsdirektor die Erstklässler und deren Eltern vor dem Primarschulhaus Volta im St. Johann. Mit dem klassischen Bild eines Rucksacks erklärte Mustafa Atici, was er den Kindern auf ihrem Weg durch die Bildungsinstitutionen wünsche. Und der SP-Mann gab zu, dass er in seinem Amt auch «wie ein Erstklässler» und «etwas nervös» sei.

Nervosität und Anspannung können bei der Bewältigung grosser Herausforderungen hilfreich sein. Und mit solchen sieht sich Atici als Chef des Basler Bildungssystems konfrontiert. Welche das konkret sind, wollte Prime News von Politikerinnen und Politikern wissen, die Einsitz in der Bildungskommission des Grossen Rats haben. Für sie ist klar, dass das pro Kopf teuerste und trotzdem schlechteste Schulsystem der ganzen Eidgenossenschaft einige Korrekturen braucht.

Dass Basler Volksschüler unter anderem in Mathematik und Deutsch schlechter Abschneiden als Gleichaltrige in anderen Kantonen, haben überkantonale Leistungstests gezeigt, deren Resultate im Frühjahr 2019 publiziert worden sind.

Ruhe in Klassenzimmer bringen

Als brennendstes Thema, dem sich Atici annehmen muss, nennt LDP-Grossrätin Catherine Alioth die Weiterentwicklung der integrativen Schule. Dieses Modell, das im Kanton Basel-Stadt seit dem Ende der 90er Jahre sukzessive eingeführt wurde, ist nach anfänglicher Zustimmung und Euphorie in den letzten Jahren mehr und mehr in die Kritik geraten und wird mit der sogenannten «Förderklassen-Initiative» in Frage gestellt.

Dieses aus Lehrerkreisen lancierte politische Mittel will erreichen, dass Schülerinnen sowie Schüler mit einem besonderen Bildungsbedarf aus den integrativen Klassen herausgenommen und wie früher in den Hilfsschulen wieder in Sonderklassen unterrichtet werden können. Alioth: «Atici wird sich wegen der Initiative mit Anpassungen und Detailarbeit beschäftigen müssen.»



Wie auf die Erstklässler wartet auf Mustafa Atici (hinten Mitte) ein Berg Arbeit. Politiker stellen Forderungen, wie die Schule verbessert werden könnte. Foto: Martin Regenass

Schwerpunktmässig gehe es darum, wieder mehr Ruhe in die Klassenzimmer zu bringen. Lehrpersonen sollten sich wieder dem Bildungsauftrag widmen können. Dies, so Alioth, sei aktuell in vielen Schulzimmern im Kanton nicht möglich. Lehrerinnen und Lehrer würden ihr erzählen, dass durch das ständige Kommen und Gehen von schwächeren Kindern mit sogenanntem Förderbedarf zu Heilpädagoginnen in den Schulzimmern ein Klima steter Unruhe herrsche.

Das erschwere den Klassenunterricht stark. «Um diesen Zustand zu verbessern, brauchen die Schulleitungen ein möglichst breites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, die sie gezielt auf die Bedürfnisse an ihrem Standort anwenden können. Hier wird Atici gefordert sein, die Schulleitungen zu unterstützen und durch entsprechende Weiterbildungsangebote zu stärken.»

Das Basler Parlament wird das Geschäft voraussichtlich im September behandeln.

Berufslehre soll gestärkt werden

Weiter müssen laut Alioth die sogenannten Grundkompetenzen gestärkt werden. Um Chancen und Perspektiven im Berufsleben zu erhöhen, müssten die Lehrer die Fähigkeiten der Kinder in Mathematik und Deutsch fördern. Dies sei offensichtlich, weil im Kanton Basel-Stadt nur 85 Prozent der Kinder nach der obligatorischen Schulzeit erfolgreich eine Berufslehre oder die Matura absolvierten. Alioth: «Gesamtschweizerisch liegt diese Quote bei knapp 91 Prozent. Der Bund strebt sogar 95 Prozent an. Atici könnte den Hebel ähnlich dem Kanton Tessin ansetzen, der ein Obligatorium für einen Abschluss kennt.»

SVP-Grossrat Joël Thüring spricht gar davon, dass das Erziehungsdepartement das Thema Berufsbildung in den letzten Jahren «etwas vernachlässigt» habe. «Auch wenn die Abschlussquoten in den letzten Jahren etwas besser geworden sind, sieht es gegenüber anderen Kantonen noch immer sehr schlecht aus», sagt Thüring.

Atici habe als Nationalrat Gewicht auf diese Themen gelegt und dass er hier Akzente setze, genau das erwarte Thüring vom neuen Bildungsdirektor auf kantonaler Ebene. Damit hänge zusammen, dass die hohe Anzahl an Absolventen, die eine Matura machen, gesenkt werde. «Studieren ist nicht schlecht, viele schaffen es aber nicht, ihr Studium fertig zu machen oder brauchen viel zu lange, um es zu beenden. Sie wären in einer Berufslehre besser aufgehoben.»

Allerdings übten oftmals auch die Eltern Druck auf ihre Kinder aus und hätten das Gefühl, dass sie ohne Studium zu den Verlierern der Gesellschaft gehörten. Atici müsse laut Thüring unbedingt die bestehenden Massnahmen, die nicht viel gebracht hätten, überdenken. «Der Kanton Basel-Stadt gibt pro Kopf am meisten für die Bildung aus, hat aber die schlechtesten Schüler. Das tönt zwar populistisch und mag teilweise auch mit der Struktur der Bevölkerung zusammenhängen. Alleine mit dieser Erklärung ist es aber nicht getan. Es muss nun gehandelt werden.»

Bürokratie muss reduziert werden

Ein weiteres Themenfeld, mit dem sich Atici auseinandersetzen müsse, betrifft die Digitalisierung. In diesem essentiellen Feld mahnt GLP-Grossrätin Sandra Bothe-Wenk zur Vorsicht. «Unvoreingenommen hat der Kanton Millionen in die Digitalisierung investiert, ohne den pädagogischen Nutzen zu untersuchen oder ob sich die Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler damit verbessert hätten», sagt Bothe-Wenk. Trotzdem würde der Prozess vom Erziehungsdepartement vorangetrieben, ohne die Strategie zu überprüfen.

Ergänzend zur Baustelle integrative Schule erwähnt Bothe-Wenk, dass diese ein solches Ausmass an bürokratischem Aufwand angenommen habe, dass Lehrerinnen und Lehrer sich nicht mehr auf ihre Kernkompetenz des Unterrichtens konzentrieren könnten. Bothe-Wenk: «Wird der Aufwand für die Bürokratie nicht heruntergefahren, leidet die Bildungsqualität massgeblich.»

Ein weiteres Problem, dem sich Atici stellen müsse, sei das Thema Frühfranzösisch. Mit der Einführung der zweiten Landessprache in der dritten Klasse hätten sich laut Bothe-Wenk die Französischkenntnisse der Schülerinnen und Schüler nicht verbessert. «Vielmehr haben sie sich verschlechtert.» Da in den Grundlagefächern Deutsch und Mathematik bei vielen Kindern Defizite auszumachen seien, ist laut Bothe-Wenk «dringend» ein Strategiewechsel nötig.

Bothe-Wenk kritisiert auch die pädagogische Ausbildung an der Fachhochschule Nordwestschweiz. An den Lehrgängen der Pädagogischen Hochschule würde schon seit Jahren Kritik geübt. Bothe-Wenk: «Nur wenn die Ausbildung verbessert und die Berufsattraktivität gesteigert wird, kann qualitativ hochstehender Unterricht sichergestellt werden.»